

Bierboykott

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 26

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-443087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Prüfungszeit.



Es braut der wilde Schächten
Wie einst mit voller Macht,
Man sah ihn Tannen brechen,
Wo eben noch gelacht
Im Glanz das Talgelände;
Verwandelt war's zum See,
Rings rangen sie die Hände,
Im Herzen bitt'res Weh!

Des Elementes Toben
Nicht schonte Weib und Kind,
Die jetzt, der Not enthoben,
Ins Grün gebettet sind.
Ein Aufschrei durch die Gauen
Des Schweizerlandes gellt',
Die Schicksalshand, die rauhe,
Zerlöste eine Welt

Voll Hoffnungen und Saaten
Mit derbem Fäustelchlag.
Die Wasserfluten nahten,
Als wär's der jüngste Tag!
Brutal und ohn' Erbarmen
Verwüstend brachen sie
Ins Hüttlein ein des Armen,
Der auf zum Himmel schrie.

Die Waller sind verzogen,
Ihr Opfer hat die Flut.
Ein heller Regenbogen
Erstrahlt in Feuersglut.
Nun kann die Nächstenliebe
Bewähren sich zur Stund';
Aus schlammigem Gelchiebe
Glänzt grüner Heimatgrund.

Die Hoffnung kommt geschritten
Und läßt ihr Banner weh'n;
Sie braucht nicht erst zu bitten,
Von Haus zu Haus zu geh'n.
Sie weiß, bei Schweizermannen
Nothelfer sind kein Wahn, —
Und bricht's die stärksten Tannen —
Tell ruft: „Gib her den Kahn!“

Alfred Beetschen.

Bierboykott.

Bierboykotte nennt man heute
modern, auch sind sie wirklich Brauch.
Ihr sehet nun, ihr lieben Leute
bei uns gedeiht so etwas auch.

Es ging ein heimlich stilles Raunen
im Land herum bei Alt und Jung.
Das Ding ist nun — es ist zum staunen —
bei uns ganz fabelhaft in Schwung.

Doch sollt ihr nicht, weil ich's euch sage,
vorsorgend euch in „Klugheit“ hüll'n
und für der Zukunft „trockne“ Tage
mit Bier das Ränzlein überfüll'n.

Ihr müßt zu kühner Tat euch zwingen,
ansonst in diesem „bittern“ Streite
ihr nie Beweise könnt erbringen
von des Bieres „über-Flüssigkeit“.

Wau—u!

Ein Vorbild.

Und doch, du armer Zeppelin,
Dein Ruhm ist eigentlich dahin.
Es ist vor zweimal hundert Jahren
Ein Schneider durch die Luft gefahren.

Hu! welch ein Lärm und welch ein Sturm,
Er fliegt sogar vom Münsterturn,
Mit Flügeln, die er selbst geschaffen
Ganz Württemberg kommt's zu begaffen.

Ein Schneiderherz ist nie verstopft,
Kein Wunder, daß es ziemlich klopft.
Ein Mißerfolg war' helle Schande,
Dem Schneider und dem Vaterlande.

Die Donau ist ja lang und breit,
Jetzt mache dich zum Flug bereit,
Der dicke Friedrich hat's befohlen,
Sonst wird man dich herunter holen.

Ein Glück, daß Verblinger noch schnauft,
Die Donau hat ihn klug gekauft.
Sonst müßt' er gleich auf trock'ner Erden
Als Sterblicher beklagt zu werden.

Ein Künstler Vorbild halb so gut
Macht allen Nachkommenschaften Mut:
Ja, fliegen in der Luft ist schwierig,
Und braucht entsetzlich viel Studierig.

Wie Alles sich verbergen mag,
Die Sonne bringt es an den Tag;
Ein Zeppelin schaffst ruhig weiter
Als unentwegter Wolkenreiter.

Hofnachrichten.

Berlin, 25. Juni 10. Kaiser Wilhelm II. hat in Potsdam einen mehrtägigen Besuch angekündigt. Auf Straßen und öffentlichen Plätzen bemerkt man fieberhafte Rüstungen für die Empfangsfeierlichkeiten. Die Liebenswürdigkeit des Monarchen ist den Berlinern von früheren Besuchen her noch in angenehmer Erinnerung und dürfte dessen Empfang ein überaus herzlicher werden.

Berlin, 25. Juni 10. Nach den Berichten ärztlicher Autoritäten soll der S. M. angekündigte Furunkel eine Absonderung resp. Ansammlung von höchst dero in den letzten Jahren verbreiteten Gefunkeln sein.

New-York, 25. Juni 10. Roosevelt unter dem Messer. Expräsident Roosevelt ist vorgestern hier angelangt und hat sich gleich nach seiner Ankunft in einen der ersten Rasiersalons begeben, ohne denselben wieder zu verlassen. Der Inhaber des Salons mit drei Gehilfen sind mit der Beseitigung der Barthaare Roosevelts beschäftigt, haben aber bis zur Stunde kaum die rechte Hälfte des Unterkiefers rasiert. Drei Lehrlinge schlagen beständig Schaum, während ein Messerschmied mit dem Schleifen und Abziehen der Rasiermesser beschäftigt ist. In Unbetracht des kolossalen Rauminhaltes der zu säubernden Fläche und der Rapidität, mit der die Haare nachwachsen, ist es nicht ausgeschlossen, daß Theddy gar nicht mehr unter dem Messer wegkommt.

Rom, 20. Juni 10. Pius X. litt in den letzten Wochen an chronischer Stuhlverstopfung, die sich nun endlich durch die be-rühmte Borromäus-Enzyklika Luft machte. Der Gestank, der diesem Abweichen folgte, hat sich im ganzen Kontinente äußerst unangenehm fühlbar gemacht und viel Schnupfen verursacht.

Stimme aus dem unmusikalischen Publikum.

Wir vermissen in dem Festheft des allgem. deutschen Tonkünstlerfestes in Zürich eine Zusammenstellung der in den vorggeführten Werken vorkommenden Konsonanzen. Es hätte sich wohl gerechtfertigt, dieser historischen Seite der Musik, die besonders noch das unmusikalische Publikum für die Sache gewinnen könnte, eine bescheidene Seite zu widmen.

C. Moll.

Wie vom Rhein überichwemmten Gegenden, sind auf die glückliche Idee gekommen, Herrn von Jagow für einige Tage zu engagieren. Gestern hielt der Polizeipräsident in Stein am Rhein seinen Einzug und erließ alsbald ein Verbot: „Die Straße dient lediglich dem Verkehr. Ich warne Neugierige!“

Sei es, daß der Rhein den Gewaltigen kennt, oder daß er sich vor den Säbelhieben der „Blauen“ fürchtete, kurzum, er verließ alsbald die von ihm in Beschlag genommenen Straßen und bequeme sich wieder in sein altes Bett zurück.

E. G. G.

Ungalant.

Es gibt Zeiten, da komme ich absolut nicht dazu, meine Gedanken zu sammeln. Schrecklich! Und dabei wissen Sie gewiß, daß etwas zu sammeln wäre?

Frau Stadtrichter: „Gehören Sie, Herr Feustl, was geht ä mit deren Entstücklika oder wie s' bene Schnaagge sägeb, wo dr Papst gemacht hät?“

Herr Feustl: „Jä so, wo s' Berlin ussen ä so helbschaff wild worden sind — in Mulegge.“

Frau Stadtrichter: „Mer hät würckli ußert dem Grünstigsgschrei nit meh gehört, wie die Refermierte, won ä so esegli agerjeret worde sind, de Papst welleb Moris lehre.“

Herr Feustl: „Moris lehren ist nüd schlecht! Es wär halt am efschste, die Refermierte täts au ä so en Polter zue, wo unfehlbar ist und dann chönted die Zwoe denand ja gegesig die unfehlbarste Gmettheite mache, aber eus in Rueh la.“

Frau Stadtrichter: „Es ist eigetli wahr. D'Bißlerig hät ja nit gegenand; bis teg hät mer allwilt Friede gha mitenand, es hät k' Mensch gfröget, sinder kattholisch oder refermiert, bis diene mit bene schwarzen Umläufe sind cha heße.“

Herr Feustl: „Ja wüßed Sie, das Scharfmachen ab dr Chanzlen abe zieht da nümme; dießäde Zite sind verbi, womer vor Toleranz nüd gwüßl hät, wie „nobel“ daß mer wott si.“

Frau Stadtrichter: „Sie lueged halt ein gleist für Gaggelari a, wemer si all Grobheite lat la mache. Es nimmt mi nu Wunder, ebs die refermierte Feustlüber ä nähmed, wo mer ehne git für de Wasserchade.“

Herr Feustl: „Jä da bruchts allweg nümme vil. I nimmnen a, s' Chloster Eßfiedle werbi wo denen ungizähle Millionen sine treuen Mängern s' Altdorf und im Mue-tital inne sowieso öppe zwei 300,000 Fränkli ablade.“

Frau Stadtrichter: „Säb so wie so, es wirt ä niemert öppis anders erwarte.“

Herr Feustl: „Es ist mer i glächs, wie s' de groß Secklitär aufmached, dem Heiland si Prokuriste, und bene Verunglückte ganz Chatschusle voll Näpi und Bank, nütli uferiched.“